

Rudolf Steiner als Philosoph und Okkultist

Dargestellt an seinem Verhältnis zu Eduard von Hartmann

In memoriam Wolfgang Schuchhardt, Norbert Glas und Paul Johannes Höll

I.

«Weit weg von der zeitgenössischen Philosophie»

Wenn Rudolf Steiner sich 1902 nicht davon hätte überzeugen lassen, «dass (...) die Theosophie unserem Zeitalter notwendig ist», dann hätte er «auch nach 1901 nur philosophische Bücher geschrieben».¹ So äußerte er sich am 5. Januar 1905 in einem Brief an Marie Steiner. Zu den Gründen, die dafür sprachen, den ihm nicht leicht fallenden Schritt in die Theosophische Gesellschaft zu tun, gehörte für Steiner neben der beginnenden Wertschätzung Annie Besants vor allem das Interesse an der bedeutenden Gründerindividualität der Theosophischen Gesellschaft, H. P. Blavatsky. Blavatsky hatte vielen nach konkreter Spiritualität suchenden modernen Seelen durch ihre Werke reiche, wenn auch nicht leicht verdauliche Nahrung geboten. Ein weiterer Grund für den folgenreichen Schritt Steiners in die TG war, dass er vor dem Forum der zeitgenössischen Fachphilosophie mit seinen rein philosophisch gehaltenen Werken *kein wirkliches Verständnis* gefunden hatte.

Der Hauptrepräsentant dieses Forums war für den jungen Steiner der damals weit herum, und nicht nur in fachphilosophischen Kreisen, gelesene Eduard von Hartmann (1842–1906) gewesen. Hartmann hatte 1869 seine *Philosophie des Unbewussten* publiziert, ein Werk, das hohe Auflagen erlebte und die Diskussion um das «Unbewusste» zwei Jahrzehnte vor den Psychoanalytikern eröffnete. 1879 folgte ein weiteres Grundwerk, *Die Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins*. Daneben veröffentlichte Hartmann Schriften zur Erkenntnistheorie, Ästhetik und Religionsgeschichte.

Der junge Steiner studierte Hartmanns Werke gründlich und trat mit dem von ihm hochverehrten Verfasser in einen Briefwechsel. 1884 sandte er Hartmann den ersten Band der von ihm im Rahmen der Deutschen Nationalliteratur herausgegebenen naturwissenschaftlichen Schriften Goethes zu. Er machte Hartmann bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, dass sich auch schon «bei Goethe mancher sehr bedeutsame Ansatz zur Ansicht vom Unbewussten findet».²

«Ich kann nur nochmals versichern», stellt er am Ende des langen Begleitbriefes fest, «dass es mir zur ganz besonderen Befriedigung gereichen würde, wenn Euer Hochwohlgeboren, von Ihrem Standpunkte aus, mein Bestreben billigen könnten.»

Im Sommer 1889 suchte der 28jährige Steiner Eduard von Hartmann in Berlin auf. Es war die erste und einzige persönliche Begegnung zwischen Hartmann und Rudolf Steiner.

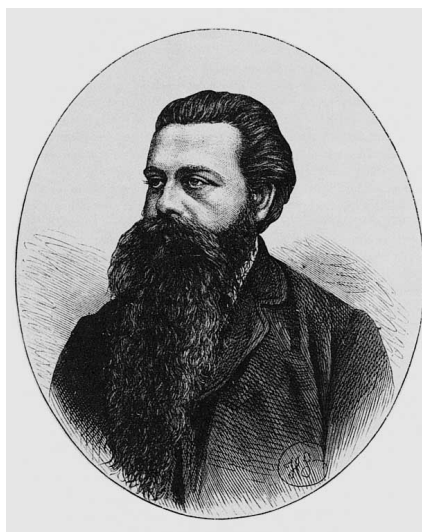
In seiner Autobiographie *Mein Lebensgang* gibt Steiner von diesem Besuch folgende Schilderung: «Ich durfte ein lan-

ges Gespräch mit dem Philosophen führen. Er lag mit aufgerichtetem Oberkörper, die Beine ausgestreckt, auf einem Sofa. In dieser Lage verbrachte er, seit sich sein Knieleiden eingestellt hatte, den weitaus größten Teil seines Lebens. Eine Stirne, die ein deutlicher Ausdruck eines klaren, scharfen Verstandes war, und Augen, die in ihrer Haltung, die innerlichst gefühlte Sicherheit im Erkannten offenbarten, standen vor meinem Blicke. Ein mächtiger Bart umrahmte das Antlitz. Er sprach mit einer vollen Bestimmtheit, die andeutete, wie er einige grundlegende Gedanken über das ganze Weltbild geworfen hatte und dieses dadurch in seiner Art beleuchtete. In diesen Gedanken wurde alles sogleich mit Kritik überzogen, was an ihn von andern Anschauungen herankam. So saß ich ihm denn gegenüber, indem er mich scharf beurteilte, aber eigentlich mich innerlich doch nicht anhörte. Für ihn lag das Wesen der Dinge im Unbewussten und muss für das menschliche Bewusstsein immer dort verborgen bleiben; für mich war das Unbewusste etwas, das durch die Anstrengungen des Seelenlebens immer mehr in das Bewusstsein heraufgehoben werden kann. Ich kam im Verlauf des Gespräches darauf, zu sagen: man dürfe doch in der Vorstellung nicht von vorneherein etwas sehen, das vom Wirklichen abgesondert nur ein Unwirkliches im Bewusstsein darstelle. Es könne eine solche Ansicht doch nicht der Ausgangspunkt einer Erkenntnistheorie sein. Denn durch dieselbe versperre man sich den Zugang zu aller Wirklichkeit, indem man dann doch nur glauben könne, man lebe in Vorstellungen, und könne sich einem Wirklichen nur in Vorstellungshypothesen, das heißt auf unwirkliche Art nähern. Man müsse vielmehr erst prüfen, ob die Ansicht von der Vorstellung als eines Unwirklichen Geltung habe, oder ob sie nur einem Vorurteil entspringe. Eduard von Hartmann erwiderte: *darüber* ließe sich doch nicht streiten; es läge doch schon in der Wort-Erklärung der «Vorstellung», dass in ihr nichts Reales gegeben sei. Als ich diese Erwidern vernahm, bekam ich ein seelisches Frösteln. «Wort-Erklärungen» der ernsthafte Ausgangspunkt

von Lebensanschauungen! Ich fühlte, wie weit ich weg war von der zeitgenössischen Philosophie. Wenn ich auf der Weiterreise im Eisenbahnwagen saß, meinen Gedanken und den Erinnerungen an den mir doch so wertvollen Besuch hingegeben, so wiederholte sich das seelische Frösteln. Es war etwas, das in mir lange nachwirkte.»³

Eduard von Hartmann und die Philosophie der Freiheit

Dieses geistige Fröstelerlebnis hielt Steiner jedoch nicht davon ab, auch weiterhin mit Hartmann einen von warmer innerer Anteilnahme an dessen Ideen und dessen geistigem Werdegang getragenen intensiven Gedankenaustausch zu pfe-



Eduard von Hartmann

Eduard von Hartmanns Schlussbilanz zur *Philosophie der Freiheit*

In diesem Buche ist weder Humes in sich absoluter Phänomenalismus mit dem auf Gott gestützten Phänomenalismus Berkeleys versöhnt, noch überhaupt dieser immanente oder subjektive Phänomenalismus mit dem transzendenten Panlogismus Hegels, noch auch der Hegelsche Panlogismus mit dem Goetheschen Individualismus. Zwischen je zweien dieser Bestandtheile gähnt eine unüberbrückte Kluft. Vor allem aber ist übersehen, dass der Phänomenalismus mit unausweichlicher Konsequenz zum Solipsismus, absoluten Illusionismus und Agnosticismus führt, und nichts gethan, um diesem Rutsch in den Abgrund der Unphilosophie vorzubeugen, weil die Gefahr gar nicht erkannt ist.

Aus: *Dokumente zur «Philosophie der Freiheit»*, GA 4a, S. 420

gen. 1891 schrieb er einen Hartmann-Aufsatz mit dem Titel «Eduard von Hartmann – seine Lehre und seine Bedeutung.» 1892 widmete er Hartmann die Buchausgabe seiner Dissertation, das Werk *Wahrheit und Wissenschaft*.

Sein philosophisches Hauptwerk *Die Philosophie der Freiheit* nimmt in vieler Beziehung anerkennend und kritisch auf Hartmann Bezug. Anerkennend etwa in der Übernahme des aus der *Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins* stammenden Begriffs der «charakterologischen Anlage»; kritisch in bezug auf Hartmanns philosophischen Pessimismus sowie auf die erkenntniswissenschaftlichen Grundlagen des von Hartmann so genannten «transzendentalen Realismus», einer Jenseits-Philosophie mit spekulativen Zügen. Schon das dem Werk vorangestellte Motto «Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode» zeigt eine bewusste Distanzierung, ja sogar eine kritisch-polemische Abgrenzung gegenüber Hartmanns methodischen Prinzipien, wie dieser sie dem Werk *Die Philosophie des Unbewussten* als Motto vorausgeschickt hatte: «Spekulative Resultate nach induktiv-naturwissenschaftlicher Methode».

Als im November 1893 die ersten Druckerei-Exemplare seiner *Philosophie der Freiheit* bei ihm eintrafen, schickte Rudolf Steiner sogleich ein Exemplar an Eduard von Hartmann. Dieser sandte das Buch nach rund drei Wochen voller, zum Teil sehr ausführlicher Randbemerkungen zurück. Im Begleitbrief schrieb er: «Ich habe nun Ihr Buch durchgelesen. Mit wie lebhaftem Interesse ich dies getan habe, mögen Sie daraus entnehmen, wieviel ich dabei notiert habe. Ich erlaube mir, Ihnen die Randnoten im Original zu übersenden mit der Bitte um gefällige Rücksendung.

Die Abschrift würde zu lange aufgehoben haben. Diese Glossierung des Textes scheint mir an Lebhaftigkeit der mündlichen Besprechung am nächsten zu kommen, wenn sie auch wegen ihrer Formlosigkeit um Entschuldigung bitten muss.

Sie werden von mir kaum etwas anderes erwarten als die Angabe der Gründe, warum ich Ihren abweichenden Standpunkt bekämpfen muss. Wenn ich Ihnen irgendwie dienen kann, ist es am besten durch eingehende Polemik. Manche Be-

merkungen beziehen sich bloß auf Ihre Ausdrucksweise und können Ihnen vielleicht nützen bei einer späteren Überarbeitung oder stellenweiser Neubearbeitung verwandter Probleme. Die Darstellung und der Stil ist anziehend und gewandt, wie ich das von Ihnen gewohnt bin; es war aber zu konstatieren, dass Ihnen Ihre Darstellungsgabe auch hier bei diesen zum Teil recht abstrakten Dingen nicht versagt hat.

Ich bilde mir nicht ein, durch meine Bemerkungen Ihren einmal gewählten Standpunkt ändern zu können. Aber ich hoffe, Ihnen einerseits die Aporien desselben klargelegt und gezeigt zu haben, wo Sie Hand anlegen müssen, um ihn zu begründen und gegen Angriffe zu sichern, eventuell wo ein weiterer Ausbau desselben erforderlich ist. Andererseits hoffe ich, manche Missverständnisse aufgeklärt zu haben in betreff meines Standpunktes, so dass Sie in manchen Punkten die Differenz zwischen uns anders beurteilen dürften.

Mit den besten Grüßen verbleibe ich ihr
E. v. Hartmann»⁴

Man sieht: Hartmann liebte die sachliche, nicht auf das Persönliche zielende Polemik, die heute so selten geworden ist. Und auch Steiner liebte sie und war froh, in Hartmann einen standfesten Gegner gefunden zu haben.

«Quotient statt algebraische Summe. Mit welchem Recht?»

Hartmanns Randbemerkungen sind inzwischen vollumfänglich veröffentlicht worden.⁵ Sie sind nicht nur außerordentlich detailliert, sondern bezeugen fast durchwegs eine außerordentlich scharfsinnige Unfähigkeit, Steiners Grundgedanken zu verstehen.

Am ausführlichsten sind die Kommentare zum Kapitel «Der Wert des Lebens (Pessimismus und Optimismus)». In diesem Kapitel der *Philosophie der Freiheit* widerlegte Steiner Hartmanns Begründungen für einen philosophischen Pessimismus.

Hartmann hatte die Ansicht entwickelt, dass, wer unvoreingenommen aus der Summe der Lust und der Unlust Bilanz ziehe, unweigerlich zur Einsicht in den Unwert des Lebens gelangen müsse. Denn die Unlust überwiege die Lust bei weitem. Hartmann bediente sich dabei der Rechnungsart der Subtraktion, wobei er die Lustsumme des Lebens als Minuend und die Unlustsumme als Subtrahend betrachtete. Steiner wandte sich nicht gegen die theoretisch mögliche Richtigkeit einer solchen negativen Lustbilanz. Er machte aber geltend, dass sich das menschliche Gefühl nicht nach dieser richte, sondern in ganz anderer Weise eine Lebenslustbewertung vornehme und dabei unter allen Umständen auf einen gewissen, wenn auch im Extremfall minimalen *positiven* Lebenslustwert stoße. An Stelle der Subtraktionsformel setzte er eine solche der Division.

In bezug auf den Wert eines konkreten Genusses stellt er fest: «Man kann sich diesen Wert durch einen Bruch dargestellt denken, dessen Zähler der wirklich vorhandene Genuss, und dessen Nenner die Bedürfnissumme ist. Der Bruch hat den Wert 1, wenn Zähler und Nenner gleich sind, das heißt, wenn alle Bedürfnisse auch befriedigt werden. Er wird größer als 1, wenn in einem Lebewesen mehr Lust vorhanden ist, als seine Begierden fordern; und er ist kleiner als 1, wenn die Genussmenge hinter der Summe der Begierden zurückbleibt. Der

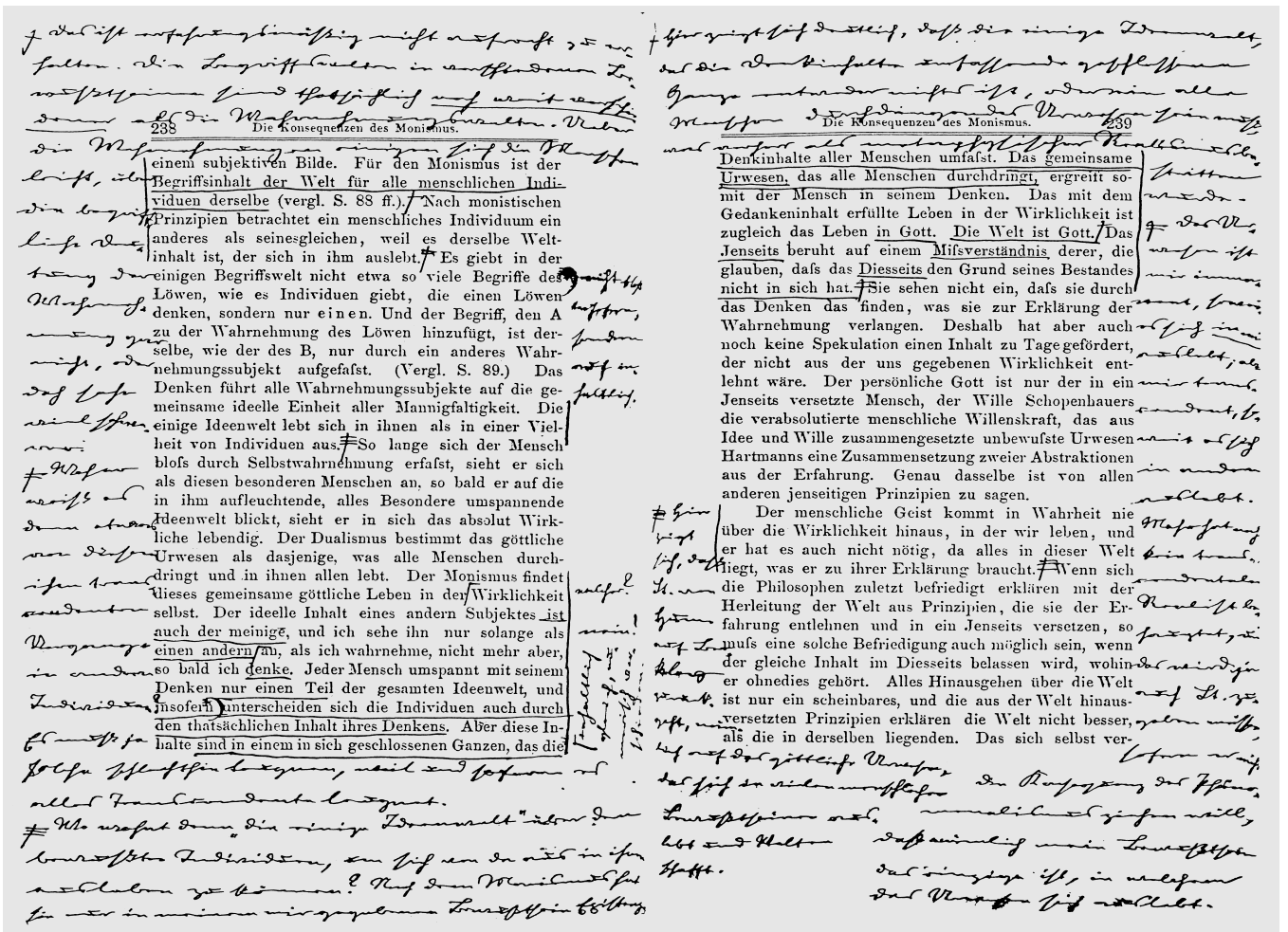
Bruch kann aber nie Null werden, solange der Zähler auch nur den geringsten Wert hat. Wenn ein Mensch vor seinem Tode den Rechnungsabschluss machte, und die auf einen bestimmten Trieb (zum Beispiel den Hunger) kommende Menge des Genusses sich über das ganze Leben mit allen Forderungen dieses Triebes verteilt dächte, so hätte die erlebte Lust vielleicht nur einen geringen Wert; wertlos aber kann sie nie werden.»⁶

Und in bezug auf die per Subtraktion erlangte Hartmannsche Lustbilanz: «Wenn der Pessimismus auch recht hätte mit seiner Behauptung, dass in der Welt mehr Unlust als Lust vorhanden ist: auf das Wollen wäre das ohne Einfluss, denn die Lebewesen streben nach der übrigbleibenden Lust doch. Der empirische Nachweis, dass der Schmerz die Freude überwiegt, wäre, wenn er gelänge, zwar geeignet, die Aussichtslosigkeit jener philosophischen Richtung zu zeigen, die den Wert des Lebens in dem Überschuss der Lust sieht (Eudämonismus), nicht aber das Wollen überhaupt als unvernünftig hinzustellen; denn dieses geht nicht auf einen Überschuss von Lust, sondern auf die nach Abzug der Unlust noch übrigbleibende Lustmenge. Diese erscheint noch immer als ein erstrebenswertes Ziel (...) Das Streben des Menschen richtet sich nach dem Maße der nach Überwindung aller Schwierigkeiten möglichen Befriedigung. Die Hoffnung auf diese Befriedigung ist der Grund der menschlichen Betätigung. Die Arbeit jedes einzelnen und die ganze Kulturarbeit entspringt aus dieser Hoffnung.»

Hartmanns Bemerkungen auch zu diesem Kapitel zeigen, dass er von seiner Subtraktionsformel nicht loskommt, wie folgende Randbemerkung zeigt: «Quotient statt algebraische Summe! Mit welchem Recht?»

Erst ein knappes Jahr nach Erhalt des Hartmannschen Exemplares schickt Steiner dasselbe mit dem entschuldigenden Hinweis auf seine Arbeitsüberlastung wieder zurück, nachdem er sich alle Randbemerkungen Hartmanns in ein zu diesem Zwecke eigens angefertigtes und mit Leerseiten durchschossenes Exemplar Wort für Wort eingetragen hatte. Hartmanns Bemerkungen wurden von Steiner bei der Neuherausgabe des Buches im Jahre 1918 weitgehend berücksichtigt. Im begleitenden Brief vom 1. November 1894 stellt Steiner noch einmal in äußerster Prägnanz die Differenzen zu Hartmanns Philosophie dar.⁷ Die Hauptdifferenz liegt in dem von Steiner als unhaltbar nachgewiesenen, auf Kant und Schopenhauer zurückgehenden erkenntnistheoretischen Dogma, dass die Welt meine Vorstellung sei und von ihr nur insofern gesprochen werden könne, als sie *subjektiver Bewusstseinsinhalt* werde.

Die Summe seiner die *Philosophie der Freiheit* betreffenden sachlichen Polemik mit Hartmann zieht Rudolf Steiner im Rückblick wie folgt: «Mir lag damals viel an einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Manne über die grundlegenden Anschauungen, auf denen der Ideenbau meines Buches ruhte (...) Am Schlusse hatte er den Gesamteindruck in zusammenfassenden Sätzen verzeichnet. Er hatte sein



Textseite der *Philosophie der Freiheit* mit Hartmanns Bemerkungen (aus GA 4a)

Urteil so scharf gestaltet, dass mir in seinen Worten das Schicksal vor die Seele treten konnte, das meine Weltanschauung innerhalb des zeitgenössischen Denkens finden musste.»⁸ (Siehe Kasten S. 14)

Dieses Schicksal hieß: Verständnislosigkeit.

II.

Eduard von Hartmann und die Geistesforschung

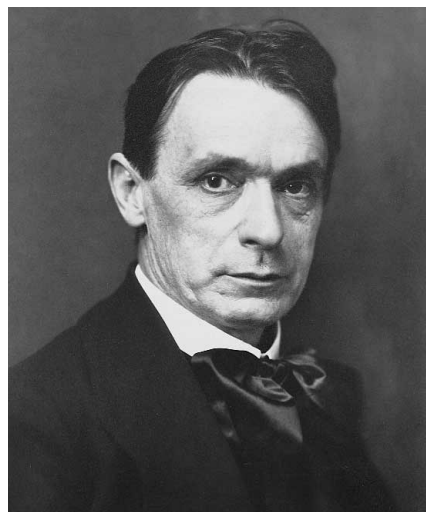
Eduard von Hartmann starb am 6. Juni 1906. Rudolf Steiner schrieb einen ausführlichen Nachruf, der die objektive Bedeutung Hartmanns innerhalb seiner Zeit und die Bedeutung Hartmanns für die Geisteswissenschaft nochmals klar und knapp umriss. «Hartmann nahm der Naturwissenschaft gegenüber einen herausfordernden Standpunkt ein», stellt Steiner fest. «Er ignorierte die naturwissenschaftlichen Tatsachen nicht. Er zeigte vielmehr überall seine volle Bekanntschaft mit ihnen. Ja, gerade durch eine besondere Verwertung von Tatsachen aus dem naturwissenschaftlichen Gebiete suchte er den Nachweis zu führen, dass der Geist hinter allen sinnlichen Erscheinungen waltet.»⁹

Diese geistorientierte Deutung naturwissenschaftlicher Entdeckungen passte den damaligen Naturwissenschaftlern nicht. Man fiel von dieser Seite über Hartmanns *Philosophie des Unbewussten* heftig her. Gegnerschriften erschienen, unter denen eine besonders scharfsinnige war, die zunächst anonym erschien und über die die materialistischen Naturwissenschaftler in ganz besonderes Entzücken gerieten. Wie sich später herausstellte, war sie von Eduard von Hartmann selbst verfasst worden! Damit hatte Hartmann in ungewöhnlicher Weise bewiesen, dass er sehr wohl wusste, wie es in einem materialistisch gesinnten naturwissenschaftlichen Kopfe aussah. «Das war allerdings eine derbe Lektion», kommentiert Steiner, «welche Eduard von Hartmann den naturwissenschaftlichen Materialisten erteilt hat (...) Hartmanns Stellung zu ihnen und wohl auch diejenige der Geistesforschung überhaupt, ist dadurch in ein weltgeschichtlich bedeutsames Licht gerückt worden.»

In bezug auf diese Seite von Hartmanns Streben stellt Steiner im Nachruf fest: «Hartmann nimmt eine geistige Welt als Grundlage derjenigen an, welche dem Menschen sich durch seine äußeren Sinne offenbart. Das also hat seine Weltauffassung mit der okkulten Erkenntnis gemeinsam.»

Hartmann konnte sich allerdings nicht zur Vorstellung aufschwingen, dass der Mensch in die geistige Grundlage der Sinneswelt durch Entwicklung innerer Fähigkeiten erkennend einzudringen vermag.

Und weiter heißt es in dem Nachruf: «Eduard von Hartmann bietet einem jedem, der sich mit ihm beschäftigt, viel des Anregenden. Und der Geistesforschung kann er nicht ohne Nutzen sein (...) Sein Konservatismus in Politik und Sozialismus hat manchmal etwas Philiströses, aber viel Gesundes. Deshalb wird er auch in bezug darauf für den Geistesforscher wertvoll sein. Dieser hat allen Grund, sich vor Phantastereien zu hüten und fest auf dem Boden der Realität zu bleiben.»



Rudolf Steiner 1918

Die Theosophen und die relative Unlust mit der Philosophie

Wollte Steiner vom Herbst 1902 an vor *Theosophen* vom realen Geist sprechen, so musste er bis zu einem hohen Grad darauf verzichten, dies in der von ihm zunächst bevorzugten gedanklich-philosophischen Form zu tun. Und doch hat er immer wieder versucht, auch der theosophischen Strömung gewissermaßen nachträglich, das heißt nachdem sie schon zwei Jahrzehnte lang durch die Seelen geflossen war, ein gedanklich-solides Flußbett zu unterschieben. Bei manchen Gelegenheiten macht er auch als Generalsekretär der Theosophischen Gesellschaft für manche theosophischen Ohren recht ungewohnte logisch-philosophische Ausführungen. Den oben zitierten Hartmann-Nachruf veröffentlicht Steiner in der von ihm herausgegebenen theosophischen Zeitschrift *Lucifer-Gnosis*. Im Oktober 1908 hält er in Berlin Vorträge über formale Logik.¹⁰ Im selben Jahr veröffentlicht er den grundlegenden Aufsatz *Philosophie und Anthroposophie*.¹¹ Es ist also in jeder Hinsicht absurd, die Wandlung des Philosophen Steiner zum Theosophen Steiner als einen Bruch zu charakterisieren, wie das immer wieder geschehen ist.

Auch im Jahre 1910 mutet Steiner seinen theosophischen Hörern – im Anschluss an die Uraufführung des ersten Mysteriendramas und den Zyklus *Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte* einmal mehr einen recht «abstrakten» philosophischen Vortrag zu. Es war dies in München am 26. August, als er über das Thema «Der heutige Stand der Philosophie und Wissenschaft» sprach.¹²

Die Bestimmung des Lustwertes des Lebens

In diesem Vortrag kommt er an zentraler Stelle auf den irrtümlichen Versuch des namentlich nicht genannten Eduard von Hartmann zu sprechen, den Pessimismus philosophisch mit Hilfe der falschen Formel der Subtraktion als vernünftig zu beweisen. Steiner sagt:

«Dass es (...) nützlich wäre, mit mathematischem Gefüge bekannt zu sein, das versuchte ich in meiner *Philosophie der Freiheit* zu zeigen. Darin ist ein Kapitel, das ich nennen möchte «Über den Lustwert des Lebens». Bis zu dem Augenblick, in dem ich dieses Kapitel über den Lustwert des Lebens geschrieben hatte, sprach man in philosophischen Kreisen viel von der Lustbilanz des Lebens, und man setzte in eine scheinbar mathematische Formel, welche die Lustbilanz geben sollte, die Tatsachenwelt so ein, dass man meinetwillen alle Lust eines Lebens summierte zu einem a und alle Unlust desselben Lebens zu einem b, und die Differenz etwa die Lustbilanz nannte, den Überschuss von Lust über Unlust. Man hat, wenn man Lust und Unlust so in eine Formel bringt, eine Differenz gewählt, dasjenige gewählt, was man die mathematische Formel der Subtraktion nennen kann. Das Wesentliche in jenem Kapitel ist, daß ich gezeigt habe, wie es unmöglich ist, Lust und Unlust so zusammenzufassen, dass sie in ein Verhältnis von Minuend und Subtrahend gebracht werden. Was man

mathematische Formel, welche die Lustbilanz geben sollte, die Tatsachenwelt so ein, dass man meinetwillen alle Lust eines Lebens summierte zu einem a und alle Unlust desselben Lebens zu einem b, und die Differenz etwa die Lustbilanz nannte, den Überschuss von Lust über Unlust. Man hat, wenn man Lust und Unlust so in eine Formel bringt, eine Differenz gewählt, dasjenige gewählt, was man die mathematische Formel der Subtraktion nennen kann. Das Wesentliche in jenem Kapitel ist, daß ich gezeigt habe, wie es unmöglich ist, Lust und Unlust so zusammenzufassen, dass sie in ein Verhältnis von Minuend und Subtrahend gebracht werden. Was man

da herausbringt, wird mit der wirklichen Erfahrung niemals stimmen. Ich habe gezeigt, daß man den Lustwert nur dann bekommt, wenn man es so macht: Wenn man das a dividiert durch das b, dann gibt das c als Quotient den Lustwert

$$(c = \frac{a}{b}).$$

Wenn Sie gewissenhaft die Tatsachen des Lebens erforschen, werden Sie das überall bewahrheitet finden. Um das zu können, was in abstrakter Weise über eine Tatsache des Lebens in dieser Formel ausgedrückt ist, muss man wenigstens ein wenig das überschauen, was aus mathematischem Gefüge folgen kann.

Nehmen Sie einmal die Frage: Wodurch kann denn der Lustwert – wenn die Formel so liegt – zur Null werden, wodurch kann, mit anderen Worten, der völlige Überdruß am Leben entstehen? Durch keine andere Tatsache, als wenn der Bruch zu seinem Nenner – in seinem b – ein Unendliches hat. Denn indem Sie einen Quotienten bilden, können Sie nur eine Null kriegen, wenn im Nenner Unendlich steht, solange im Zähler auch nur 1 steht. Das heißt, es stimmt diese Voraussetzung in ganz anderer Weise mit den Tatsachen des Lebens. Letzteres zeigt Ihnen – wenn sich der Mensch auch Illusionen hingibt – überall eine gewisse Lebenslust. Sie ist vorhanden, wo Leben überhaupt ist.

So sehen wir, wie es nützlich sein kann, in richtiger Weise arithmetische Formeln anzuwenden. Wenn Sie die falsche Formel der Differenz anwenden, dann können Sie leicht irgendeinen Überschuss der Unlust bekommen und können sagen: Der Lebensüberdruß ist als eine Größe berechtigt. Da sehen Sie auch, wie nützlich es ist, sich die strenge mathematische Logik gleichsam zum Ideal machen zu können.»

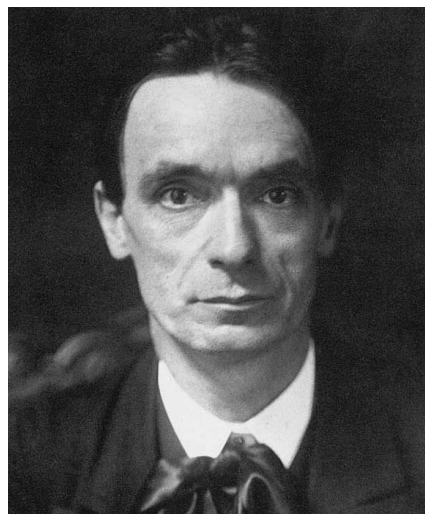
Wieweit diese Münchner Ausführungen Steiners bei den theosophischen Hörern den Lustwert des Philosophierens selbst zu erhöhen vermochten, entzieht sich unserer Kenntnis ...

Rudolf Steiner und Hartmanns Post-mortem-Erleben der Philosophie der Freiheit

Was veranlasste Rudolf Steiner im Sommer 1910 dazu, eine derart konkrete Erörterung eines gravierenden Erkenntnisirrtums Hartmanns zu präsentieren und die mathematisch-philosophische Korrektur dieses Irrtums bis zum Aufzeigen der richtigen Formel vorzubringen?

Auf diese Frage können, dem Titel unserer Ausführungen gemäß, zwei Antworten gegeben werden.

Die erste, bis zu einem gewissen Grad schon weiter oben gegebene Antwort lautet: Steiner wollte immer wieder dafür sorgen, dass die Theosophen (und später die Anthroposophen) ihr spirituelles Streben mit einem genügenden Maße von «bodenständiger» Gedankenarbeit verbinden; er hatte offenbar Anlass, dies im Anschluss an die Aufführung des Mysteriendramas und an den erwähnten Vortragszyklus hier in München neuerdings zu tun. Also schob er nach den künstlerischen und den esoterisch-spirituellen Ausführungen zum Ausgleich eine nüchtern philosophische



Rudolf Steiner 1907, siehe Anm. 14

Betrachtung ein. Er beginnt den Vortrag mit folgenden Worten: «Wenn ich heute den Versuch machen will, mit einigen skizzenhaften Strichen auf den gegenwärtigen Stand von Philosophie und Wissenschaft hinzuweisen, so liegt der Grund darin, dass im weitesten Umkreis geisteswissenschaftlicher Anschauungen nicht überall Klarheit darüber herrscht, wie man als Theosoph sich in ein richtiges Verhältnis zu dem setzen kann, was sonst in der Gegenwart existiert an geistigen, wissenschaftlichen Bestrebungen.» Und: «Ich will mehr ein Gefühl davon hervorrufen, wie man als streng wissenschaftlicher Mensch die Beziehungen von der Theosophie zu anderen geistigen Bestrebungen der Gegenwart finden kann.»

Auf eine zweite Antwort kann man kommen, wenn man von der ersten Antwort nicht vollständig befriedigt ist und folgende okkult-arithmetische Tatsache in Betracht zieht.

Eduard von Hartmann war im Juni 1906 verstorben. Das rückwärts verlaufende Durchleben des vergangenen Erdenlebens nimmt bei einem im reifen Erwachsenenalter verstorbenen Menschen durchschnittlich ein Drittel der abgelebten Erdenzeit ein. Es entspricht dieses Drittel der während des Lebens *schlafend* durchlebten Zeit. So entspricht also zum Beispiel die Zeit von drei Erdenjahren *einem* Jahr im kosmischen Erleben des Verstorbenen. Von Hartmanns Tod bis zu Steiners Münchner Vortrag verflossen vier Jahre, zwei Monate und rund drei Wochen. Multipliziert mal drei ergibt das zwölf Jahre, sechs Monate und neun Wochen, d.h. zwölf Jahre, acht Monate und eine Woche. Dies ist die Zeitspanne, die Hartmann seit seinem Tod im Juni 1906 in seinem rückwärtslaufenden Durchleben seines vergangenen Erdenlebens Ende August 1910 durchschritten hatte. Rechnet man diese Zeitspanne von Hartmanns Todesaugenblick zurück, so kommt man an den Beginn des Monats September 1893. Die Individualität Eduard von Hartmanns lebte also im Sommer 1910 gerade die Phase ihres verflorenen Erdenlebens durch, in der sie sich in der allerintensivsten Weise mit der *Philosophie der Freiheit* beschäftigt hatte. Man bedenke, dass diese Beschäftigung nicht bloß intellektueller Natur war, sondern sich bis in die Willenstat akribischer Randnotizen kristallisiert hatte und sich daher mit Hartmanns Wesenheit umso fester verbunden haben musste. Man bedenke ferner, dass Hartmann zu keinem Kapitel der *Philosophie der Freiheit* umfangreichere Randbemerkungen machte als zum Kap. 13 über den «Wert des

Lebens» resp. «Lustwert des Lebens», wie Rudolf Steiner den Titel im Münchner Vortrag leicht modifiziert. Als Steiner seinen Münchner Vortrag hielt, war Hartmann also mit seiner geistigen «Zweitdurdarbeitung» der *Philosophie der Freiheit* zu Ende oder fast zu Ende gekommen. Die Wochen und Monate zuvor entsprechen – innerhalb des rückwärts verlaufenden spirituellen Erlebens Hartmanns – der rund ein Jahr dauernden Zeitspanne, die Steiner benötigt hatte, bis er Hartmanns Exemplar im November 1894 wieder zurückschickte.

Auch wenn die obigen Zeitberechnungen¹³ nur approximativ genommen würden, kann sich das folgende Gesamt-

bild ergeben: Rudolf Steiner vermochte das Leben der Verstorbenen mizuleben (siehe dazu auch den untenstehenden Kasten), besonders wenn sie ihm im Leben so nahe gestanden und ihn geistig so tief interessiert hatten, wie das bei Hartmann der Fall gewesen war. Er nahm am geistigen Rückwärts-erleben der Hartmann-Individualität naturgemäß einen besonderen Anteil, als diese Individualität sich wieder mit seinem, Steiners, Hauptwerk beschäftigte. Während dieses Miterlebens war die Hartmann-Individualität nicht mehr durch die Schranken ihres genial-scharfsinnigen und doch bornierten Erdenverstandes gefesselt. Es eröffnete sich in dieser Post-mortem-Phase im Entwicklungsgang der Hartmann-Individualität eine wirkliche Möglichkeit, diese Individualität nun über gravierende Irrtümer ihrer Philosophie okkult zu belehren. Dieses okkulte Miterleben des Post-mortem-Durchlebens der *Philosophie der Freiheit* durch die Hartmann-Individualität war der okkult-geistige Anlass dazu, die theosophische Hörerschaft (Wochen oder Monate nach diesem okkulten Erleben, das in den Frühsommer 1910 gefallen sein mag) am 26. August 1910 über einen prägnanten Kernirrtum der Hartmannschen Philosophie aufzuklären. Steiner rechnete überall mit der

Entwicklung der menschlichen Individualitäten. «Quotient statt algebraische Summe. *Mit welchem Recht?*» So hatte Hartmann 1893 an entsprechender Stelle des Pessimismus-Kapitels der *Philosophie der Freiheit* an den Rand geschrieben. Steiner hatte sich in den 80er Jahren auf diese Frage Hartmann gegenüber nicht mehr schriftlich eingelassen. Er sprach die im Prinzip bereits in der *Philosophie der Freiheit* gegebene Antwort an einem ganz bestimmten Punkte der Entwicklung der leibbefreiten Hartmann-Seele in modifizierter Art in deren Post-mortem-Dasein hinein.

Nehmen wir die beiden Antworten auf die oben aufgeworfene Frage, warum der Generalsekretär der Theosophischen Gesellschaft im Münchner Augustvortrag u.a. derart konkret eine spezifische Hartmannproblematik aufgriff, so ergibt sich:

Rudolf Steiner handelte aus *doppeltem* Anlass, als er am 26. August 1910 im Rahmen der Theosophischen Gesellschaft zugleich als Philosoph *und* Okkultist das Wort ergriff.

Er sprach, wie auch in andern Fällen, als wahre physisch-spirituelle Janusgestalt, zugleich vor physischem und vor okkultem Auditorium.

Thomas Meyer

Wie Friedrich Stein nachtödlich Rudolf Steiners Werk «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» durcharbeitete

*Friedrich Stein war der ältere Bruder von Walter Johannes Stein. Im Ersten Weltkrieg kommandierte er eine Geschützbatterie an der Ostfront. Um nicht in russische Gefangenschaft zu fallen, brachte er im Sommer (?) 1915, die ihm unterstellten Soldaten in Sicherheit und sprengte sich darauf mit der Batterie in die Luft. «Sein Schicksal, das tief mit der russischen Seele verknüpft war, erlaubte es ihm nicht, von den Russen gefangen genommen zu werden», stellte Walter Johannes Stein fest. Im folgenden bringen wir eine Passage aus Steins auf englisch geschriebenen Lebenserinnerungen, die erstmals veröffentlicht wurden in *Der Tod Merlins*, hg. durch Thomas Meyer, Dornach 1984, S. 60.ff.:*

Als ich einmal an Rudolf Steiners Seite die Wiener Michaelergasse entlangging, blieb er plötzlich stehen und nahm mich beiseite. Er zog mich in die Stille der Augustinerkirche hinein; wir stiegen die Stufen zur Krypta hinunter, in welcher die österreichischen Herrscher begraben liegen. Ich begriff nicht gleich, warum er dies tat; später verstand ich, daß er vom Lärm der Straße weg wollte, um sich für einen Augenblick konzentrieren zu können.

Vor dem Betreten der Kirche hatte er mit seinem Schirm in die Richtung eines Silberschmuckgeschäfts am Michaelerplatz ge- deutet. «Hier, an der Stelle dieses Ladenfensters, hier war es», sagte Rudolf Steiner. «Hier saß ich und schrieb das Buch, welches Ihr Bruder nun durcharbeitet, in Gedanken, die kristallklar sind wie die Mathematik – das Buch über Goethes Erkenntnistheorie». «Wie kann das sein?» fragte ich ziemlich erstaunt. «Hier stand das Café Griensteidl», antwortete er. Rudolf Steiner war in seiner Jugend sehr arm gewesen. Zu Hause gab es weder Licht noch Wärme. So kam es, daß er seine wichtigsten Werke im Café schrieb. Oft hatte er zum Schreiben

nicht einmal gutes Papier. Und nun erlebte er, wie die Seele meines Bruders nach dem Tode Punkt um Punkt, Gedanke um Gedanke dasjenige Buch durcharbeitete, welches er vor vielen Jahren an dieser Stelle geschrieben hatte. Der verfrühte Tod hatte meinen Bruder nicht untätig gemacht. Ich war tief bewegt, denn noch nie war ich in solch konkreter Weise der Tatsache begegnet, daß die Toten weiterleben und daß ein Lebender ihr Tun verfolgen kann. Außerdem konnte ich bis zu einem gewissen Grad überprüfen, was Rudolf Steiner bei dieser Gelegenheit sagte. Das letzte Buch, das ich meinem Bruder vor dem Kriegsausbruch in die Hand gegeben hatte, war Rudolf Steiners Buch über die Erkenntnistheorie Goethes. Es war seit langer Zeit vergriffen, die Neuauflage war noch nicht erschienen, und es war schwierig, sich ein Exemplar zu verschaffen. Mein Bruder las es äußerst sorgfältig, und aus seinen Briefen war zu ersehen, wie tief er an den Gedanken interessiert war. Nach seinem Tod durchlebte er in der Erinnerung die Ereignisse seines Lebens in umgekehrter Reihenfolge, angefangen mit dem Zeitpunkt des Todes. Rudolf Steiner begleitete ihn in Gedanken und bestätigte an Hand eines konkreten Falles, was er einmal zu mir gesagt hatte: Der Okkultist muß jeden Menschen, der einmal sein Schüler geworden ist, begleiten. «Wer immer», fuhr er fort, «aus «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» auch nur eine einzige Zeile gelesen hat, den muss ich durch alle seine folgenden Leben begleiten, um ihm weiterhin zu helfen. Dies ist die Regel, an die ich mich halten muss.» Rudolf Steiner lehrte seine Schüler, mit den Toten zu leben, und wenn man in Sympathie mit ihm lebte, lernte man die Arbeit, die er verrichtet, kennen; die Trennung zwischen den beiden Welten war aufgehoben. Während ich meine Dissertation schrieb und mich oft mit Menschen unterhielt, die meinem Bruder im Leben nahegestanden hatten, wurde mir ein Bruchteil dieser sonst verborgenen Welt enthüllt. Der Inhalt meiner Dissertation ist teilweise auf diese Tatsache zurückzuführen.

- 1 Abgedruckt in GA 262.
- 2 Brief vom 4. September 1884, in GA 38.
- 3 GA 28, Kap. 9.
- 4 Brief vom 21. November 1893, in GA 39.
- 5 *Dokumente zur «Philosophie der Freiheit»*, GA 4a.
- 6 GA 4, Kap. 13.
- 7 Gleichzeitig gesteht er Hartmann gegenüber auch unumwunden ein, dass er sich auch gewisser Unvollkommenheiten seiner Darstellung bewusst sei. «Ich empfinde es auch als einen Mangel des Buches, dass es mir nicht hat gelingen wollen, die Frage ganz klar zu beantworten, inwiefern das Individuelle doch nur ein Allgemeines, das Viele ein Eines ist. Aber dies ist vielleicht die schwierigste Aufgabe einer Philosophie der Immanenz.» Gegen Ende seines Briefes stellt er fest: «Glauben Sie nicht, hochgeschätzter Herr Doktor, dass ich aus irgendeiner Art von Eigensinn auf meiner zum transzendenten Realismus gegnerischen Anschauung verharre. Ich würde diesen sogleich akzeptieren, trotz allem, was ich in anderem Sinne geschrieben habe, wenn ich seine Beweise für stichhaltig ansehen könnte.» Und ganz am Schluss versichert er: «Ihre Notizen zu meinem Buche, die ich mir abgeschrieben habe, werden mir bei einer irgendwie gearteten neuen Darstellung meiner Gedanken sehr zustatten kommen. Für ein öffentliches Aussprechen Ihrer Einwendungen wäre ich Ihnen sehr dankbar.»

In der Tat kam Hartmann in seiner Abhandlung *Die letzten Fragen der Erkenntnistheorie und Metaphysik* (in: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, 108. Bd, S. 55ff.) auf Steiners Philosophie öffentlich zu sprechen.

Steiner ging im ersten Anhang zur Neuauflage auch ausführlich auf drei Fragen ein, die Hartmann in der ebengenannten Schrift in bezug auf Rudolf Steiner aufwarf und mit denen er einmal mehr in scharfsinnigster Weise sein Unverständnis von Steiners philosophischer Position darlegte.

- 8 «Die Geisteswissenschaft als Anthroposophie und die zeitgenössische Erkenntnistheorie», in: GA 35.
- 9 Abgedruckt in: GA 34.
- 10 In: GA 108.
- 11 Siehe GA 35.
- 12 GA 125.
- 13 Weitere bemerkenswerte Zeitentsprechungen, auch im Hinblick auf die Bedeutung des Jahres 1902 in Steiners Lebensgang, ergeben sich, wenn man das Gesetz der «zeitlichen Spiegelung» beachtet. Über dieses Gesetz spricht Steiner u.a. am 17. Februar 1918 (GA 174a). Es besagt, dass es eine Entsprechung gibt zwischen zwei Ereignissen, in deren zeitlicher Mitte ein drittes ins Auge gefasst wird. Im April 1902 war Steiner dazu aufgefordert worden, Generalsekretär der Theosophischen Gesellschaft zu werden. 1910 regt er die Theosophen einmal mehr dazu an, etwas philosophisch zu denken und kommt dabei prägnant auf ein philosophisches Problem von Hartmann zu sprechen. Zwischen beiden Ereignissen liegt Hartmanns Tod im Juni 1906. Das Jahr 1902 liegt ferner in der Mitte zwischen 1910 und 1894, dem Jahr, in dem das Hartmannsche Handexemplar der *Philosophie der Freiheit* noch bis im Herbst bei Steiner lag. Hartmanns Todeszeitpunkt liegt schließlich in der zeitlichen Mitte zwischen der Neubearbeitung der *Philosophie der Freiheit* im Frühjahr 1918 und dem Sommer 1894.

- 14 Zu dieser Photographie sagte der Münchner Maler Fritz Hass, der sie aufgenommen hatte, auf eine Frage von Walter Beck, er habe Rudolf Steiner gefragt, ob er ihn photographieren dürfe im Zustand des Hellsehens, worauf Steiner freimütig geantwortet habe: «Ja, das können Sie haben.»

Rudolf Steiner hat nicht nur das nachtodliche Leben der Hartmann-Individualität verfolgt, sondern auch die vorgeburtliche Existenz sowie frühere Erdenleben dieser Individualität erforscht. Man vertiefe sich in diesem Zusammenhang in Steiners Vortrag vom 15. März 1924 (enthalten in GA 235). – Man vergleiche ferner die Hartmann-Betrachtungen von Norbert Glas und Paul Johannes Höll in: *Schicksal in wiederholten Erdenleben*, hg. von Wolfgang Schuchhardt, Dornach 1985.

Post Scriptum: Während des Korrekturlesens zu diesem Aufsatz erreicht uns die Nachricht, dass Paul Johannes Höll am 10. Mai über die Schwelle der geistigen Welt geschritten ist.

Dilldapp

DAS GROSSE EUROPÄER-QUIZ

